

"Rauchen verboten!!"

Autor(en): **Freuler, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 18

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschichte fängt damit an, daß ich rauchen wollte, wo ich nicht durfte. Nämlich im Vestibül eines funkelneuen, großen Dorfschulhauses. In dessen Turnhalle hatte ein dramatisch veranlagter Männerchor seine Bühne aufgeschlagen und spielte Otto Ludwigs „Erbförster“, und zwar oft in einer halben Stunde; welcher Umstand mich nach Ersthörung einer Eintrittskarte zu einem kleinen nachdenklichen Bummel auf den Fliesen des obgenannten Vestibüls veranlaßte. Während langsam die Besucher hinein zu wimmeln begannen, rauchte ich, wie man so tut, eine Turmac.

Das heißt, ich wollte sie rauchen. Nach den ersten Zügen stand ein junger netter Mann neben mir in grauer Uniform mit allerlei scharlachrotem Firkelfanz um goldene Knöpfe und Nähte. Ich hielt ihn für einen der Musikanten, die programmgemäß im Zwischenakt für die bekannten gefälligen Weisen zu sorgen hatten.

„Sie — hier wird nicht geraucht!“

In der eigenen Heimatstadt hätte ich mir selbstverständlich als guterzogener Bürger niemals erlaubt, dieser anscheinend offiziellen Aufforderung Opposition zu machen; aber hier, wo einem sozusagen niemand kennt? —

„Wieso verbieten Sie das?“

„Ich bin von der Feuerwehr —.“

„Aha, ich dachte, von der Musik.“

Der honette junge Mann wußte nicht recht, ob das ein Kompliment sein sollte oder nicht; jedenfalls ließ er sich nicht aus der Fassung bringen.

„Also verstanden.“

„Aber hören Sie, — warum darf ich nicht —“

„Das geht niemanden etwas an; die Hauptsache ist, daß nicht geraucht werden darf.“

Zwischen den Fragen hatte ich schnell ein paar Züge getan.

Da wurde der honette junge Mann größlicher und es schien den Anschein zu haben, als zöge meine Turmac den Kürzern. Aber —

„Selbstverständlich höre ich gleich auf — aber ich in einem ganz ähnlichen Fall in München — Sie wissen doch: München?“

Er nickte zustimmend. — München kennt jeder, wenigstens dem Namen nach — Bier und Delgemälde; — aber lieber Bier —

Ich blies eine blaue Wolke.

„Herrgott noch einmal —!“

„Im Hoftheater war das —“

„So, so — im Hoftheater.“ Jeder Republikaner reagiert auf ein Hoftheater; auch dieser h. j. M. (der Redaktor wird bemerken, daß ich abkürze, um nicht als Zeilenschinder auf die schwarze Liste zu kommen!)

„Dort stand ich mit einem Freund, ebenfalls im Vestibül — so ungefähr wie hier. Ueberall hingen Täfelchen: Rauchen verboten! 20 Mark Buße.“



„Daß man bei diesem herrlichen Klima unzufrieden sein und überhaupt noch etwas verlangen kann, ist unbegreiflich und unerhört.“

„Aha — also auch! —“

„Ja — aber hier sehe ich nirgends ein Täfelchen.“

Der h. j. M. blickte um sich. Ich tat einen Zug.

„Sehen Sie, nun stach uns der Uebermut. Wir hatten gute Schweizerfranken und riskierten eine Buße von 10 Rappen. Das Problem, wie sich ein bairisch-republikanischer Schutzmann, von denen zwei Exemplare an den gelben Wänden standen, gegenüber einer breitenden Zigarette benähme, reizte uns.“

So zündeten wir seelenruhig angesichts des Uniformierten unsere Zigarette an und bliesen tapfer drauf los — so große, dicke Wolken — so — und so kleine Ringlein — so —

Ich demonstrierte natürlich und bemas an der Länge des Rest die Dauer der Erzählung.

„Der Uniformierte kam wirklich. Da fingen wir an, italienisch miteinander zu parlieren. Der Uniformierte sah uns eigentümlich an. Er kam näher. Da sang ich mit tenorähnlicher Kopfstimme die trügerische Arie aus dem Rigoletto —“

„Rigoletto?“ echote der j. h. M. ungewiß. „La donna è mobile.“ (Unter uns gesagt, mein einziges Italienisch in musikalischer Beziehung.)

Der Schutzmann zog sich zurück. Wir

rauchten weiter und verwunderten uns. Dann kamen beide, feierlich. Wir bliesen ebenfalls feierlich in die Luft, so —

„E proibito — non fumare — messieurs!“

„Wir verstehen nicht italienisch.“

„Ja — aber vorher sprachen Sie doch —“

„Das war spanisch.“

„Desto besser — aber Sie dürfen hier unter keinen Umständen rauchen.“

„Pardon — Verzeihung — selbstverständlich!“

„Wir zogen den letzten langen Zug — die Zigarette war nur noch so lang wie diese da, noch etwas länger vielleicht, und dann legten wir sie sorgfältig in einen Blechbehälter — genau, wie ichs hier machen muß.“

Nun röchelte mein Stummel im Schirmständer.

„Nun also — also mußten Sie dort auch gehorchen“, bemerkte sehr richtig der Feuerwehrmann.

„Allerdings. Aber die Hauptsache war, daß ich trotzdem meine Zigarette zu Ende rauchen konnte — in München, meine ich!“

Die Glocke klingelte. Unter der Tür sah ich mich nochmals um. Der honette junge Mann sah mir mit einem schiefen Blick nach.

Ein blauer Dunst schwebte über dem Vestibül.